

Tagebuch Velotour 2010 Frankreich-Spanien-Frankreich

Margon - Servian – Capestang – Salèlles - Lezignang / 78km, Höhenmeter 480

Wir wollten am 7. September losfahren, aber nur bei gutem Wetter. Die schwarzen Wolken am Morgenhimmel lassen nicht gerade auf gutes Wetter schliessen. Wir frühstücken erst mal und schauen jede Viertelstunde kritisch zum Himmel. Trotz Regenwolken entscheiden wir uns zum Start. Um acht wollten wir starten, jetzt ist bereits 9 Uhr. Und was jetzt noch? Kaputte Bremsen an Ediths Velo. Hans muss zuerst alles auseinanderschrauben, flicken, wieder zusammenschrauben und dann, erst nach 10 Uhr geht's los.

Auf einsamen Strässchen, über sanfte Hügel geht es Richtung Canal du Midi. Wir freuen uns richtig, als wir den Kanal vor Augen haben. Wir wissen, er ist schon ziemlich weit von unserem Ausgangspunkt entfernt. Unsere Velos sind mal wieder voll bepackt, sie sind schwer wie ein Töff, nur ohne Motor halt. Immer wieder treffen wir auf den Kanal und machen bei einer Schleuse eine Yoghurt und Mandelgipfelpause. Dem Schleusentreiben haben wir schon immer gerne zugeschaut, auch als wir selber schon mit dem Hausboot unterwegs waren. Der arme Hans hat zweimal den Krampf in den Beinen und muss leiden. Nach 73Km schauen wir uns nach einer Übernachtungsmöglichkeit um. Wild campen scheint schwierig zu sein. Also machen wir uns auf den Weg nach Lezignan, zum nächsten Camping. Fünf zusätzliche Kilometer, und als Supplement noch ein ziemlich hoher Hügel.

Beim Campingeingang stehen Tische und Bänkli, so dass wir es einfach haben beim Kochen. Wir geniessen unsere Campingmahlzeit und kaum sind wir fertig ergiesst sich ein Platzregen über den Camping. Die Wäsche kann ich noch retten, bevor sie wieder klatschnass ist. Es giesst wie aus Gelten und danach hängt unser Zelt runter wie ein nasser Lumpen. Wir hatten Glück, auf dem Innenzelt sind Tropfen, doch im Zeltinnern ist alles trocken geblieben. Die Nacht wartet mit Blitz, Donner, Sturm und Regen auf. Petrus, Petrus, so war das nicht vereinbart...

Mittwoch 8. Sept. 2010 / Lezignan - Aigues Vives – Trèbes – Carcassonne / 52km, 220 Höhenmeter

Da wir am Vorabend kein Brot mehr ergattern konnten, verzehren wir zum Frühstück Yoghurt, Guezli, Eier und Tee. Erst um 10.30 fahren wir los. Es ist hügelig und wir fahren durch hübsche kleine Dörfer.

Hans ist nicht sehr gesprächig, Sehnen am Bein schmerzen ihn. Unsere Fahrt geht weiterhin dem Canal du Midi entlang und an mancher Schleuse machen wir einen Beobachtungshalt. Gegen Mittag kommt Wind auf und reduziert unser Vorwärtskommen. Nach erst 53 Kilometern, im schönen Carcassonne, geben wir auf. Wir sind kaputt. Dafür hat die Sonne den ganzen Tag über uns gelacht.

In der geschlossenen Gartenwirtschaft richten wir unsere Küche ein und kochen Spaghetti und Turbenthalgemüse, welches noch aus Papis Garten stammt.

Donnerstag 9. September 2010 / Carcassonne - Castelnaudary - Avignonet / 64km, 250 Höhenmeter

Der Morgen begrüsst uns mit Regen. Das Zelt müssen wir wohl oder übel nass einpacken. Während der Fahrt regnet es zwischendurch immer mal wieder. Doch auch die Sonne zeigt sich, so dass wir unser nasses Zelt unterwegs über ein Gelände hängen und trocknen können. Beim einen Regenguss ziehen wir es vor, uns unter der Blache zu verkriechen. Als wir weiterfahren, wickelt sich der aufgeweichte Boden sofort um unsere Räder und blockiert alles. Wir verlassen den Naturweg und fahren auf der geteerten Strasse weiter. Zum Glück haben wir die Karte im Griff, so dass wir die richtige Strasse auch auf Anhieb gefunden haben. Dem Kanal entlang war der Wind erträglich, da er von den vielen Platanen im Zaum gehalten wurde. Auf der Strasse aber kam er uns entgegen wie ein heulender Wolf. Wir kommen kaum mehr vorwärts, schaffen nur noch fünf Kilometer pro Stunde. Wir finden einen schnugeligen Camping „klein aber fein“ und geben nach 62 Kilometern auf.

Bär hat Sehenschmerzen, was uns aber nicht davon abhalten kann, etwas Feines zu kochen. Ein lustiger Holländer erzählt uns noch Geschichten aus seiner Jugend, als er mit einem Freund in den Iran reiste, noch zu Schahs Zeiten.

Freitag 10.09.2010 / Avignonet – St. Rome – Ayguesvives – St. Leon – Noueilles – Venerque – St Sulpice – Capens – Rieux / 78km, 450 Höhenmeter

Als Morgengruss schon wieder Regen. Bär bückt sich, um einen Hering aus dem Boden zu ziehen und schon schießt ihm die Hexe in den Rücken. Hexenschuss. Er kann sich kaum mehr bewegen. Ich deponiere ihn auf einem Stuhl und räume alle Sachen zusammen. Das Zelt müssen wir mal wieder pflotschnass einpacken. Der Campingwart meint, es sei Wetter für die Schnecken und wir finden diesen Ausdruck sogar noch untertrieben. Der Start verzögert sich, anstatt um 9 können wir erst um 10 starten. Wir fahren 25 km vom feinsten Veloweg dem Kanal entlang und fahren danach westwärts. Wir tauchen in höhere Hügellandschaft ein und über uns lacht doch tatsächlich die Sonne. Velofahren geht für den Hexenschusspatienten, schieben ist schon etwas schwieriger und wir müssen schieben. An riesigen Sonnenblumenfeldern fahren wir vorbei. Leider sind sie verblüht und lassen ihre braunen Köpfe hängen. In einer Stadt an der Garonne kaufen wir in der Apotheke Medikamente gegen den Hexenschuss.

Ehrfürchtig betrachten wir die Pyrenäenkette, die sich in der Ferne abzeichnet. Da müssen wir in wenigen Tagen drüber?! 2500-Meter-Berge sehen sehr hoch aus, wenn man sich selber auf bescheidenen 200 m über Meer befindet.

Gezeltet wird auf dem Campingplatz in Rieux. Er liegt unten am Fluss, an der Garonne und vor dem Fluss natürlich ein Hügel. Also zuerst rauf und weit und steil runter. Hoppla, am kommenden Morgen dann umgekehrt, das haben wir sofort registriert.

Wir dürfen Tisch und Stuhl von einem Chalet benutzen, welches unvermietet dasteht. In der Nacht hören wir Discomusik bis in die frühen Morgenstunden.

Wir sind traurig, denn Natalie hat uns mitgeteilt, dass Janick am Dienstag gestorben ist.

Samstag 11. Sept. 2010 / Rieux – Mondavezan – Aurignac – Boulogne / 59km, 870 Höhenmeter

Heute Morgen ist das Zelt ausnahmsweise nicht nass vom Regen sondern vom Tau. Die Rückenschmerzen sind noch immer da, ich kümmere mich also weiterhin um das Aufstellen und Abbrechen unseres Hauses. Es soll der Garonne entlang einen Veloweg geben. Wir finden ihn nicht und suchen uns deshalb eine eigene Route aus. Zum Glück weiss man es im Voraus nicht, wie streng die Etappe sein wird. Wir konnten es erahnen, denn die auf der Karte eingezeichneten Flüsse laufen sternförmig zusammen und wir müssen mindestens 10 davon überqueren. Zwischen jedem Fluss ist ein Berg. Es geht also sehr steil hoch und auf der anderen Seite steil wieder runter. Für einen Velofahrer bedeutet dies lange, lange, lange bergauf zu schieben und dann im Nu runter sausen um wieder lange, lange, lange bergauf zu schieben. Diese Prozedur wiederholt sich laufend. Oben geniessen wir immer eine herrliche Aussicht, die uns für die Plagerei ein bisschen entschädigt.

Es ist sehr streng heute und als wir nicht mehr können, kommen wie hergezaubert ein Intermarché (toller Supermarkt mit Glace und was das Herz sonst noch begehrt) und ein Campingplatzschild. Die Reception des Campings ist geschlossen, doch wir kommen mit dem Fahrrad trotzdem rein. Andere Gäste fordern uns auf, das Zelt irgendwohin zu stellen und erklären uns, wo wir Stühle finden, die wir vor unser Zelt stellen.

Wir sind sehr müde. So müde, dass uns nicht mal die tolle Orchestermusik ins nahe Dorf lockt, die abends an unser Ohr dringt. Wir wollen nur eines: In die horizontale Lage.

Was wir nicht wissen: Unsere Berg- und Talfahrt war nicht einmalig sondern wurde an diesem Tag erst so richtig eingeläutet.

Sonntag 12. Sept. 2010 / Boulogne – Monleon – Caubous – Galan – Tarbes / 72km, 1130 Höhenmeter

Viele Wolken hängen am Himmel. Es ist trist und grau, so auch unser am Vortag gekauftes Brot!. Unser Weg ähnelt dem gestrigen, nur dass es noch steiler rauf und runter geht. Wir passieren einsame Höfe, sehen nur wenige Menschen und geniessen unsere einsame, verkehrsarme Fahrt. In dieser Gegend scheint man weniger begütert zu sein, als andernorts. Hans spricht bereits nach 48km von einer Unterkunft. Ich überrede ihn zur Weiterfahrt. Die Medis wirken zwar gegen seine Rückenschmerzen, machen ihn aber pläm. Als wir eigentlich schon ziemlich müde sind, kommen nochmals zwei Hügel. Das Wetter sieht sehr unsicher aus, und es ist schon spät, so dass wir uns ein Hotelzimmer genehmigen. Die ersten zwei Hotels sind zu teuer, wir ziehen weiter und finden dann unser bescheidenes aber sauberes Zimmer, mit allem was man braucht. Mit dem Geld, das wir bei der Zimmersuche eingespart haben können wir uns ein extrem gutes, chinesisches Essen leisten.

Mmmhh Feigen! Jeden Tag gibt's frische Feigen in Hülle und Fülle, überall am Strassenrand hat es herrenlose Feigenbäume.

Montag 13.9.2010 / Tarbes – Laloubères – Pontacq – Nay – Pucheux – Rébénacq – Belair – Oloron St. Marie / 81km, 860 Höhenmeter

Wir fahren auf ganz kleinen Strassen über Höhenkämme, an Kuh- und Schafherden vorbei. Endlich ist das Wetter schön. Obwohl wir ab und zu schieben müssen, sind die Auf- und „Abstiege“ weniger steil als an den Vortagen. Der Wind ist nun auch weg. Es sieht aus wie im Toggenburg, die Luft ist klar, so dass wir weit sehen können. Die Pyrenäen sind wolkenverhangen und wir kommen ihnen sichtbar näher.

Der Campingplatz in Oloron war kaum zu finden, ist aber ganz toll. Andere Velofahrer sind auch hier, aber keine Echten. Echte sind für uns jene, die ihr Gepäck selber mitschleiken und auch selber kochen. Viele lassen sich das Gepäck transportieren und haben einen Zeltaufbauer und Koch dabei oder gehen auswärts essen. Dann gibt es noch die anderen Unechten, die nur in Hotels schlafen und federleichte Velos fahren.

Zum Znacht gibt es Gschwelkti und Appenzellerkäse vom Migros. Vakuumverpackungen sind Gold wert und so ein weitgereister Appenzeller schon was Gutes! Zum Nachtsch gibt es frischen Fruchtsalat und zum Dessert: Hans geht es endlich ein wenig besser.

Dienstag 14. Sept. 2010 / Oloron – Aramits – Montory – Laguinge-Restoue – Larrau / 46 km, 690 Höhenmeter

Lange trampeln wir über sanfte Hügel, dann durch ein langgezogenes Tal. Die Sonne lacht am blauen Himmel und es herrscht kaum Verkehr. Wir fahren auf die Pyrenäen zu und wundern uns, weshalb es nicht mehr ansteigt. Weit hinten im Tal kommt uns ein Auto entgegen, welches stinkt, wie wenn der Fahrer die Handbremse nicht gelöst hätte. Wenn er sich selber riechen könnte, würde er den Fehler sofort korrigieren, denken wir. Als die nächsten, uns entgegenkommenden Autos ebenfalls nach Bremsen stinken, können wir bereits ahnen, was auf uns zukommt. Paar hundert Meter weiter und wir haben Gewissheit.

Es geht extrem steil bergauf und lange. Wir schieben mit aller Kraft und denken, dass sich ein Ackergaul oder ein Haldengutross ähnlich fühlen muss. Nach nur 46 km geben wir auf. Das Hotelschild ist zu verlockend und das nächste Dorf in weiter Ferne. Für 21Euro pro Person finden wir eine alte aber sehr nette Unterkunft. Wir essen auswärts, lassen uns verwöhnen.

Mittwoch 15. Sept. 2010 / Larrau – Ochagavia – Navascues – Lumbier / 79km, 1177 Höhenmeter

Zuerst müssen wir 12 lange Kilometer steil bergauf schieben. Wir sind dann zwar weit oben, doch noch nicht auf der Passhöhe. Zuerst geht es nochmals runter und dann wieder sehr steil hoch, so dass wir schieben müssen. Zwischendurch machen wir eine Pause und essen leckeren Schwartenmagen und Brot. Auf der Passhöhe, 1600m, sind die Beine schon ziemlich müde, wir haben aber Lust zum runterfahren und erreichen sogar noch das ziemlich weit entfernte Lumbier. Das Hotel kostet 60 Euro und wir erwischen das letzte Zimmer.

Das Theater mit der Quittung: Dem Receptionsangestellten habe ich die 60Euro bar gegeben, welche er auch sogleich in seiner Hosentasche verschwinden liess. Dies machte mich stutzig, denn ich hatte keine Lust, das Zimmer am nächsten Morgen nochmals zu bezahlen. Ich verlange also eine Quittung. Er gab mir zur Antwort, dass er uns nun den Raum für die Fahrräder zeigen will. Ich blieb stehen und bestand auf

meiner Quittung. Er schaute immer um die Ecke, ob uns auch niemand hört und quasselte in Spanisch auf mich ein. Den Wortschwall liess ich über mich ergehen und bestand weiter auf meiner Quittung. Ich schien ihn offensichtlich zu nerven, denn er wollte mir wieder den Fahrradraum zeigen. Ich beharrte auf meiner Quittung. Jetzt versuchte er mir zu erklären, dass ich „mit Quittung“ mehr bezahlen muss, als ohne Quittung. Aha, mit Quittung kommen auf die 60Euro noch 5 Euro Steuern dazu. Ich lege ihm die 5 Euro bereitwillig hin und bekomme endlich meine heiss erwartete Quittung. Am nächsten Morgen war „er“ nicht an der Reception und ich war froh, mich am Vorabend durchgesetzt zu haben.

Auf dem Balkon kochen wir uns Spaghetti und essen von Peter Kyburz' feiner Hirschwurst.

Und warum geht es dem spanischen Staat u.a. so schlecht? Wenn da und dort die Steuern nicht abgeliefert werden und immer mal wieder in den eigenen Sack gearbeitet wird, dann ergibt dies natürlich millionengrosse Löcher in die Staatskasse.

Donnerstag 16. Sept. 2010 / Lumbier – Lerga – Olite / 47km, 700 Höhenmeter

Wir frühstücken auf dem Balkon und fahren ziemlich spät los. Kaum losgefahren, beginnt es auch schon zu regnen. Schade und alles wird kompliziert. Etwa alle 30 Minuten gibt es einen Tenuefez, so dass wir kaum vorwärts kommen. Regenjacke an, Regenjacke aus, Regenhose an, Regenhose aus, Pellerine an, Pellerine aus usw. Hans sieht mit der Pellerine aus wie eine aufgeblasene Vogelscheuche. Lustig, ich muss immer wieder lachen, als ich der Vogelscheuche hinterher fahre.

Wir überqueren zwei Pässe. Die Landschaft ist schön, es gibt Reben, karge Felder und Olivenhaine. Wir radeln durch hübsche kleine Dörfli, die Steinhäuser sind liebevoll mit Blumen geschmückt. Nach 47 km stehen wir vor den imposanten, burgähnlichen Stadtmauern von Olite. Wo ist den nun das Auto in der Mauer verschwunden? Beim genaueren Hinsehen sehen wir das Loch in der riesigen Mauer. Sieht aus wie das Mausloch in einem Trickfilm. Also los, auch wir verschwinden im Mausloch, denn diese Stadt möchten wir uns ansehen und zudem dringt Musik an unsere Ohren. Überall laufen weiss-rot gekleidete Musiker in der Stadt rum. Ein alter Mann erklärt uns, dass hier während sieben Tagen ein Fest stattfindet. Bald finden wir auch raus, das die rot-weiss gekleideten keine Musiker sind sondern Einwohner von Olite. Es ist üblich, dass man sich während der Festwoche rot-weiss kleidet. Wir finden dies einen sehr hübschen Brauch, der wenig Aufwand benötigt und durch die Einwohner selber die ganze Stadt schmückt.

Hier wollen wir nicht gleich weg, sondern auch ein wenig vom Fest erleben. Wir suchen uns ein Hotelzimmer, duschen und streifen dann durch die Stadt. Bei unserem Streifzug gelangen wir auch zur Stierkampfarena. Geschmückte Wagen mit Leuten drauf, ähnlich wie bei einem Fasnachtsumzug, warten vor der Arena. An der Kasse erkundigen wir uns, wann hier was stattfindet. Ein Stierkampf! Wollen wir einen Stierkampf sehen? Hans sagt, wir könnten ja die Arena verlassen, wenn es uns nicht gefällt. Schon haben wir die Eintrittstickets in der Hand und nehmen in der Arena Platz. Die Wagen fahren ein, es scheinen verschiedene Vereine zu sein. Sie lachen, sie scherzen, auch der Speaker. Eine Gruppe bleibt, die anderen fahren wieder raus. Dann erhält der Stier Einlass. Es ist ein junger, noch kleiner Stier, der nun von den Männern mit allen möglichen Dingen gefoppt und geärgert wird, so dass

er sich immer auf seinen Gegner stürzt. Manchmal ist es ein Mensch, manchmal der Wagen, der immer noch in der Arena steht, manchmal ein Plastikstuhl. Dem kleinen Stier scheint nicht wohl zu sein, er möchte immer wieder dort raus, wo er rein gekommen ist. Sichtlich erleichtert trabt er davon, als das Gatter wieder geöffnet wird. Der nächste Stier will gar nicht wütend werden und der übernächste verhält sich ähnlich wie der erste.

Später, wieder in der Stadt, sehen wir kleine Jungen beim Stierkampf üben. Sie haben einen kleinen Stier auf Rädern, ähnlich wie ein Steckenpferd. Der Stier wird von einem Kind gelenkt, welches auf die anderen Kinder zurennt. Die Jungen foppen den Stier und wenn er angerollt kommt, dann springen die Kleinen elegant über die Absperrung. Wir lachen und staunen und wundern uns nicht mehr, dass der Stierkampf den Leuten im Blut steckt.

Später am Abend findet noch eine Stierhatz durch die Stadt statt. Überall werden mit Eisengittern die kleinen Gassen abgesperrt. Es ist ähnlich wie am Nachmittag. Der Stier wird eingelassen und so fest geärgert, bis er auf die Leute losrennt, die sich dann mit einem Sprung auf oder über die Absperrgitter in Sicherheit bringen. Einer der Stiere kehrt gleich wieder um, er möchte wohl gar nicht wütend, sondern lieber in Ruhe gelassen werden.

Wir liegen schon lange in den Federn, als die Party draussen noch in vollem Gange ist. Erst später realisieren wir, dass hier der ideale Ort gewesen wäre, einen wohlverdienten Ruhetag einzulegen.

Unser Ziel ist der Besuch bei Jasmin und Carlos in Madrid. Dieses Ziel lockt uns und treibt uns zur Weiterfahrt an.

Freitag 17.9.2010 / Olite – Calahorra – Arnedo – Arnedillo / 73km, 753

Höhenmeter

Das Frühstück, welches im Zimmerpreis inbegriffen war ist für Velofahrer eher dürftig. Wir verzichten künftig wohl besser darauf und machen uns selber Frühstück. Zuerst geht es ausnahmsweise mal abwärts mit sehr viel Verkehr. Eine Autobahn und grössere Städte sind in der Nähe. Wir überqueren zwei Pässe und kommen ins Rioja-Gebiet. Nebst Reben hat es auch viele Tomaten- und Weizenfelder. In Arnedo erfahren wir von einem Veloweg, der bis Arnedillo führt. Wir geniessen die 12km Veloweg. (Dieser Radweg hätte bereits in Calahorra begonnen, was wir leider nicht gewusst haben)

Den ganzen Tag über ist es zwar regnerisch, doch es tröpfelt nur hie und da. Wir sehen aber, dass es hier stark geregnet hat in den vergangenen Stunden. Überall sind Pfützen und die Erde ist tropfnass.. Schade, hätten wir es gewusst, dann hätten wir ihn bereits ab Calahorra benutzen können. Leider sind die wenigen Radwege, die es hier gibt kaum ausgeschildert. In Arnedillo gibt es keinen Campingplatz. Für ein Wildcamping sehen wir auch keinen geeigneten Platz, so dass wir uns in ein Hotel verkriechen.

Wir verhungern beinahe, bis das Restaurant endlich, um 21Uhr, öffnet. Die Platas Completas sind dann dafür genau das, was ein Velofahrerherz begehrt. Eine riesige Menge gutes Essen mit viel Kalorien.

Die Spanier begegnen uns sehr zurückhaltend. Sie betrachten uns, sagen aber kein Wort. Jedes „Grüezi“ und „Adie“ müssen wir fast erzwingen. Dies obwohl wir uns grosse Mühe geben und unseren kleinen Spanischwortschatz – zum guten Glück gibt es ihn – anwenden so gut wir können. Die Leute kommen uns ein bisschen vor wie scheue Tiere, nicht wie heissblütige Südländer.

Samstag 18.9.2010 / Arnedillo – Villar del Rio – Rubia – Garray bei Soria / 63km, 1071 Höhenmeter

Es ärgert uns ein wenig, dass wir immer noch nicht so vorwärts kommen, wie wir uns dies eigentlich vorgestellt hätten nach 10 Velotagen.

Heute geht es doch tatsächlich 44km bergauf. Das ist lange und anstrengend. Als wir dann die auf der Karte eingezeichnete Passhöhe erreicht haben, fehlen noch 8km, die wir ausgerechnet haben bis zum Pass. Wenn es doch nur ein Rechnungsfehler wäre! Es ist keiner sondern es geht von 1500m nochmals runter auf 1200 und dann wieder rauf auf die bereits geübten 1500. Nach 63km geben wir auf und verkriechen uns wieder in einem Hotel. Das Campieren fehlt uns langsam, doch entweder hält uns das Wetter davon ab oder wir finden keinen geeigneten Platz. Campingplätze sehen wir kaum mehr ausgeschildert.

Unsere Unterkunft ist sehr hübsch und verspricht äusserlich sehr viel. Das Zimmer ist auch tiptop, doch das Nachtessen ist zwar teuer, gibt aber nichts her. Von solchen Essen ist aber unsere Wirtin nicht so feiss geworden! Zum Glück haben wir immer was Feines in der Satteltasche, so dass wir nach dem Nachtessen nachfuttern können.

Ich sage Hans, dass ich sehr müde bin und in absehbarer Zeit unbedingt einen Ruhetag brauche. Ich glaube, wir betreiben ein bisschen Raubbau mit unseren Körpern.

Natalie ist aus Barcelona nach Turbenthal zurückgekehrt und macht uns die traurige Nachricht, dass Katze Tussi ein Bein nachzieht. Ob Tussi noch leben wird, wenn unsere Reise zu Ende ist? Es ist nur eine Katze, trotzdem habe ich ein schlechtes Gewissen, nicht zu Hause zu sein.

Sonntag 19.9.2010 / Garray – Navalcaballo – Quintana – Andaluz – El Burgo / 79km, 560 Höhenmeter

Endlich scheint die Sonne wieder! Bei Nebel und mit Handschuhen fahren wir am frühen Morgen los. Wir fahren über sanfte Hügel und meinen endlich vorwärts zu kommen. Etwa drei Mal haben wir uns umentschieden, was den weiteren Weg angeht. Sollen wir Madrid von Norden her oder von Osten her anfahren? Die hohen, in schwarze Wolken gehüllten Berge, sagen uns: Umfahrt uns doch, ein bisschen weiter zwar, aber vielleicht ringer. Wir fahren durch Pappelalleen, vorbei an den bereits gewohnten Sonnenblumenfeldern. Immer wieder tauchen wir ein in erhöhte Kiefernwälder in denen es stark nach Harz duftet. In El Burgo soll es einen Campingplatz geben. Das Touribüro erklärt uns, dass der Camping 17km ausserhalb der Stadt ist. Das ersparen wir uns, zumal er auch nicht in unserer Fahrtrichtung liegt. Wieder ein Hotel. Für einmal fühlen wir uns nach der Ankunft nicht so müde und erschlagen sondern sind noch aufgelegt für einen Spaziergang durch die Stadt.

Damit wir nicht bis 21 Uhr aufs Nachessen warten müssen, kaufen wir Sachen ein, die wir im Zimmer essen können und sind kurz nach 21 Uhr bereits in den Federn.

Der Nachteil, im Herbst unterwegs zu sein, ist eindeutig die verkürzte Zeit des Tages. Es wird erst um 7.30 Uhr hell und dunkelt bereits um 19.30 wieder.

Montag, 20. September 2010 / El Burgo – Castillejo de Robledo – Campo de San Pedro – Boceguillas / 80km, 601 Höhenmeter

Wir fühlen uns wie auf einem Veloweg. Die Nebenstrassen sind sehr klein und kaum befahren. Wir fahren auf einer kargen Hochebene. Das Land ist bewirtschaftet, doch es muss sehr anstrengend sein, dem Boden etwas abzugewinnen. Die gepflügten Felder sind noch voller Steine und am Rande der Felder türmen sich grosse Steinhäufen.

Ich hab keine Schraube locker, sie ist sogar weg. Deshalb will mein Rad nicht mehr richtig drehen. Die Gepäckträgerschraube fehlt, und das Gepäck drückt aufs Rad. Wie froh bin ich, dass mein Bär eben mein Bär ist. Denn er zaubert Schraube und Werkzeug herbei und behebt den Schaden.

Wolken ziehen auf und sie bringen einen kräftigen Gegenwind mit sich, der uns schier aus dem Sattel hebt. Muss das sein? Schade, die Landschaft ist herrlich, doch der Gegenwind lenkt ein bisschen davon ab. Wir kämpfen uns noch 20km vorwärts und geben dann auf. Ein sehr günstiges Hostel ruft zur Übernachtung. Wir kochen im Zimmer, der Plattenboden scheint geeignet dafür und ein Rauchmelder ist auch nicht vorhanden.

Dienstag 21. September 2010 / Boceguillas – Sepulveda – La Cuesta – Basardilla – Segovia / 82 km, 900 Höhenmeter

Sanfte Hügel auch heute, verlassene Dörfer in denen nur noch alte Menschen zu sehen sind. Fast immer scheint die Sonne. Segovia liegt hinter vielen Hügeln und der Campingplatz natürlich auf einem Hügel, vier Kilometer hinter der Stadt. Wir fahren kurz durch die Stadt, um uns gluschtig zu machen auf den bevorstehenden Ruhetag in Segovia. Und wie wir uns auf diesen Tag freuen! Die Stadt sieht ja super aus. Der Campingplatz ist ebenfalls super. Sauber und neben uns ein Tisch mit Bank. Wir kochen ausgiebig und geniessen sogar eine Flasche Segoviawein.

Mittwoch 22. September 2010 / Ruhetag

Mit dem Bus fahren wir in die schöne Stadt Segovia. Wie sind wir beeindruckt von dem riesigen, gut erhaltenen Äquadukt und den vielen Burgen, Schlössern und Herrenhäusern. Es ist tagsüber heiss doch am Abend kühlt es empfindlich ab. Wir geniessen das Herumschlendern und essen nach Herzenslust was uns gerade über den Weg läuft.

Donnerstag 23. September 2010 / Segovia – Puerto de Navacerrada – El Escorial – Cruz Verde – Robledo de Chavela / 70km, 1220 Höhenmeter

Wir sind dem Zeitplan voraus, wen wunderts! Die Wiedersehensfreude mit Jasmin und Carlos hat uns so beflügelt, dass wir die letzten 70km und die vielen Höhenmeter irgendwie geschafft haben. Wir meinen, dass wir nun so langsam fit sind und uns vor keinem Pass mehr fürchten. So überqueren wir die zwei Pässe mit Gelassenheit und füllen unser Tuppergeschirr zwischendurch sogar mit frischen Brombeeren. Es sieht den ganzen Tag nach Regen aus, doch wir werden verschont

Jasmin begrüsst und bekocht uns mit einem leckeren Gemüse-Fisch-Auflauf. Es ist einfach schön, wenn man irgendwo ankommt, wo man erwartet wird.

Kurz nach unserer Ankunft kam der grosse Regen. Vielen Dank Petrus!

Freitag 24. September 2010 in Robledo bei Madrid

Wir ruhen uns aus, plämperln herum, gehen einkaufen und bekochen später unsere Gastgeber.

Jasmin zeigt uns einen wunderschönen Platz von dem man auf das gigantische Kloster von El Escorial blicken kann.

Der von Jasmin empfohlene Masseur ist gold wert. Endlich kommt Linderung für Bär's Rücken.

Samstag 25. September 2010, per Zug machen wir einen Ausflug nach Madrid. Wir geniessen das Stadtleben und besuchen einige Sehenswürdigkeiten. Das Leben in der Zivilisation ist auch schön, alles so einfach und bequem.

Sonntag 26. September 2010, immer noch bei Carlos und Jasmin

Carlos und Jasmin fahren uns zum Stausee del Burguillo. Wow, wunderschöne Gegend und der Campingplatz lockt direkt. Doch wir haben ja immer noch ein Dach über dem Kopf in Robledo. Wir hauen uns die Bäuche voll in einem Restaurant und fahren gegen Abend wieder nach Hause.

Montag 27. September 2010, letzter Tag in Robledo

Wir faulenzten, packen, gehen einkaufen und kochen am Abend leckere Pizza für uns alle.

Dienstag 28. September, wieder im Sattel, Robledo de Chavela – Comenar del Arroyo – Serantes – Fuensalida – Toledo, 100km, 933 Höhenmeter

Oi, oi, ein sehr steiler Anstieg direkt nach Robledo zwingt uns zum Schieben. Danach geht es viel runter. Zum ersten Mal bietet uns ein Mann eine Unterkunft an. Er kennt das Unterwegs sein mit dem Velo von einer Südamerikareise. Wir schlagen sein nettes Angebot aus, da wir noch viel zu weit weg sind von unserem Tagesziel Toledo. Auch sind wir nach den Ruhetagen wieder richtig giggerig aufs Rad fahren und haben noch nicht genug an diesem Tag. Vor Toledo müssen wir auf eine stark befahrene Strasse, doch wie immer nehmen die Spanier auch hier Rücksicht auf uns schwer gepackten Radler. Endlich, nach 100km kommen wir zu unserem lange ersehnten Glace. Der Campingplatz ist gut versteckt, wir finden ihn erst nachdem uns jemand den Weg erklärt hat. Ein toller Campingplatz, sogar Tischli und Bank sind vorhanden.

Mittwoch 29. September, Stadtbesichtigung Toledo – Azucaica – Villaseca de la S. – Aranjuez / 70km / 380 Höhenmeter

Die Tage sind kurz geworden. Noch bei Dunkelheit stehen wir auf. Heute ist Generalstreik in Spanien. Die Demonstranten sind mit roten Flaggen bewaffnet. In Toledo, nach 1202 km treffen wir doch tatsächlich die ersten bepackten Velofahrer. Wir dachten schon, dass diese Spezies ausgestorben ist ;-). Wegen des Generalstreiks ist die gebührenpflichtige Autobahn völlig leer, ein eigenartiger Anblick. Heute geht es im Schuss geradeaus bis wir auf das grosse Rätsel des Tages stossen. Wo ist die Strasse nach Aranjuez? Wir fragen, wir suchen, wir fragen wieder, wir befolgen den Hinweis, wir suchen. So geht es zwei Stunden lang. Einmal sind wir in einer Kiesgrube, einmal am großen Fluss, einmal in der Pampa, immer auf Kiesstrassen und Feldwegen und am Schluss sind wir wieder dort, wo wir mit der Suche begonnen haben. Nochmals fragen wir jemanden und erhalten die Antwort, dass der einzige Weg nach Aranjuez über die Autovia führt. Ja dann, Augen zu und durch! Das Tatütatüüü gilt zum Glück nicht uns, die Polizei kommt auf der Gegenfahrbahn entgegen. Wir sind froh, als unsere Ausfahrt nach wenigen Kilometern erreicht ist. Wir wundern uns schon sehr, dass man von der einen zur anderen Ortschaft tatsächlich nur über die Autobahn gelangt. Was machen denn an beiden Orten verteilte Verliebte ohne Auto? Aranjuez, einmal mehr eine prunkvolle, alte spanische Stadt. Der Campingplatz vom Feinsten mit für diese Jahreszeit vielen Touristen.

Habe das Dataroaming vom I-Phone zum ersten Mal aktiviert und bin gespannt auf die Kosten, die dies verursachen wird.

Unsere Campingküche ist excellent, 4 Hauben mindestens! Schweinefilet, Hamburger, Kartoffeln, Salat und alte Prussienne.

Donnerstag 30. September 2010, mit Zug nach Cuenca, dann noch zum Campingplatz, 16km, 211 Höhenmeter

Cuenca ist herrlich. Die Altstadt klebt wie ein Vogelnest hoch oben am Fels. Wir stossen unsere Räder zum obersten Punkt der Stadt und geniessen die traumhafte Aussicht.

Wieder wartet Spanien mit einem absolut schönen Campingplatz auf. Wir trödeln umher, gehen spazieren und fühlen uns wie an einem Ruhetag.

Endlich scheint auch die Landschaft wieder ein wenig interessanter zu werden. Die bewaldeten Hügel wurden mit der Zeit ein bisschen langweilig.

Freitag 1. Oktober 2010, Cuenca – Salto de Villalba – Una – Puerto de El Cubillo / 72km / 1150 Höhenmeter

Wir fühlen uns topfit. Auch ein Pass, der erst um 16 Uhr kommt kann uns nicht mehr aus der Ruhe bringen.

Nach dem Frühstück kommt der erste Pass. Die Fahrt führt durch Schluchten, vorbei an interessanten Felsformationen, auch die Teufelsschlucht fehlt nicht. Unseren Wasservorrat möchten wir noch vor dem zweiten Pass in einem Dorf aufstocken. Wir brauchen so viel Wasser, dass es auch für ein Wildcamping reicht. Nur das erwartete Dorf kommt nicht. Kein Brunnen, keine Beiz einfach gar nix ist auf unserer herrlichen Strecke zu finden. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als das abgelegene Bergdorf anzusteuern, das weit oben thront und von weitem zu sehen ist. Ein sehr anstrengender Abstecher, der uns zum pushbiken zwingt und viele zusätzliche

Höhenmeter beschert. Nach der späteren Überquerung des zweiten Passes finden wir einen herrlichen Platz für unser wildes Camping auf 1550m. Hunde bellen in der Nacht und irgendwo steigt wohl noch eine Party. Unser Wachhund Edith hört auch mal ganz in unserer Nähe ein Auto anhalten und nach einer Minute wieder wegfahren. War wohl ne Pinkelpause des Autofahrers. Wir sind froh, im warmen Schlafsack zu stecken, draussen kriecht die Kälte umher.

Samstag 2. Oktober 2010, Puerto de El Cubillo – Frias – Albarracin – Teruel, 76km / 437 Höhenmeter

Am frühen Morgen ist rund um uns alles Stein und Bein gefroren. Wir hatten Glück, denn unser Wäldchen gab uns nicht nur Sicht- sondern auch Frostschutz. Wir fahren durch den Wald aber auch durch herrliche Felder und Heidelandschaft. Weit ist die Sicht und kein Mensch ist hier. Einfach herrlich diese Gegend und seit Tagen scheint die Sonne. Das Städtchen Albarracin ist noch das Sahnehäubchen nach vielen entzückenden Kilometern dieses schönen Velotages. Oberhalb der Stadt eine riesige Burg, bestens erhalten, so dass sogar Touristenbusse hierher finden. Wir sind ja eher per Zufall hier und sind einfach glücklich, das zu sehen.

Später kämpfen wir noch eine Weile gegen den Wind, der uns kurz vor Teruel entgegen heult.

Auch Teruel eine imposante Stadt. Wir genehmigen uns ein Zimmer in einem Hostel. Bicobello sauber, Etagendusche, nur 27 Euro für uns zwei. Wir erkunden die Stadt, freuen uns einmal mehr am Anblick einer spanischen Hochzeit und geniessen auswärts essen in einer Gartenwirtschaft mitten im Geschehen der Stadt.

Sonntag 3. Oktober 2010, Teruel – Jerica 102 km / 570 Höhenmeter

Knallrote Erde empfängt uns ausserhalb der Stadt. Wir suchen den Veloweg, Vias Verdes, alte ausgediente Eisenbahnstrecke. Schade, nichts ist angeschrieben. Hat dieser Veloweg nicht verdient, denn als wir ihn endlich gefunden haben entpuppt er sich als absolutes Highlight. Teilweise hat es Asphalt, dann wieder ist der Weg gesplittet. Alles in allem sehr gut zu befahren. Wir fahren vorbei an Feldern, über Viadukte und durch Tunnels. Das Licht in den Tunnels geht an, sobald wir rein fahren. Nur einmal müssen wir auf diesen Luxus verzichten, da wohl ein Defekt die Beleuchtung verhindert.

Wir sind fast die einzigen Menschen weit und breit. Als wir anhalten um eine kleine Schlange zu fotografieren, hält ein Velofahrer neben uns und erklärt, dass das kleine Ding peligrosa sei. Kann eine solch kleine Schlange wirklich gefährlich sein? Ein Häschen hüpfte über die Fahrbahn und je höher wir kommen, desto stärker wird der Wind. Später blicken wir auf eine riesige Ebene voller Windmühlen. Du meine Güte, alle drehen sich. Wir ahnen Böses und so war es auch. Viele Kilometer stemmen wir uns mit aller Kraft gegen den Wind und sind froh, als es später runter geht und wir diese Windebene verlassen können. Der Wind ist weg, die alte Eisenbahnstrecke senkt sich nach unten und es fährt sich im Hui. Wir bekommen vom Runterfahren kaum genug und bemerken die schwarzen Wolken erst spät. Wir sollten das Zelt aufstellen, nur wo? Die schönen Rastplätzchen sind meistens in der Nähe einer Ortschaft. Es ist bald dunkel, also fahren wir in das Städtchen Jerica und finden dort ein Hotelzimmer. Wir kaufen uns Pizza und verschlingen diese in unserem gemütlichen Zimmer.

Montag 4. Oktober 2010, Jerica – Sagunt, danach mit Zug nach Barcelona / 53km, 176 Höhenmeter

Weiter geht es auf dem Vias Verdes. Nun ist das südliche Klima spürbar, mit jedem Meter, den wir runter fahren wird es wärmer. Stechpalmen und Zitrusplantagen prägen die Landschaft. Mmmh die Mandarinli sind fast reif. Wir wollen ein paar stibiezen. Pech gehabt, Bär hat unreife Orangen erwischt, bei deren Genuss sich alles zusammenzieht. Strafe? ;-)). Der Veloweg wird ruppiger und hört schon einige Kilometer vor Sagunt ganz auf. Der Güsel nimmt zu, immer ein Zeichen von einer nahenden Stadt.

Problemlos erreichen wir den Bahnhof von Sagunt. Doch leider fährt ein Media Distancia Zug (auf den schnellen Zügen dürfen unsere Räder nicht mit) erst um 17.30 nach Barcelona. Wir meinen, dieser Tatsache ein Schnippchen schlagen zu können, indem wir mit kleineren Zügen von Stadt zu Stadt hüpfen. Hat leider nicht geklappt. Bereits in Castillon müssen wir erfahren, dass es erst um 18 Uhr weiter geht nach Barcelona.

Wir bringen die Zeit problemlos um, indem wir uns in einem Restaurant mit Tee, Kaffee und anderen Köstlichkeiten verwöhnen.

Die Zugfahrt ist kurzweilig und nachts um halb elf sind wir in Barcelona. Das Zentrum von Barcelona ist überhaupt kein Problem für Velofahrer, denn es hat in der ganzen Stadt Radwege, welche auch rege benutzt werden. Hans findet das Hotel, in welchem wir bereits im Frühling genächtigt haben. Alles ausgebucht. Das Hotel nebenan hat aber Zimmer frei. 120 Euro sind schon sehr teuer, doch wir wollen nicht mehr weitersuchen und geniessen das komfortable, moderne Zimmer in vollen Zügen.

Dienstag 5. Oktober 2010, Barcelona – Port Bou mit dem Zug, danach bis Argeles sur Mer mit dem Velo, 36km, 574 Höhenmeter

Nochmals nehmen wir ein Stück den Zug, da wir ca. am 10. Oktober in Margon (nahe Beziers) eintreffen möchten. Endlich konnten wir mal wieder ohne Wecker aufstehen, denn keine Eile war angesagt, zudem mussten wir ja das teure Zimmer so lange wie möglich auskosten. Mit sehr modernem Zug fahren wir an die Grenze. Draussen regnet es. Der erste Regen seit Tagen und wir sind im Trockenen. Glück muss man haben! Sobald wir den Sattel unter unserem Hintern haben scheint die Sonne. Unsere Augen saugen die schöne Landschaft förmlich auf, mit dem türkisfarbenen Meer, den felsigen Klippen und reizenden Dörfchen. Links von uns erheben sich grüne Hügel, Ausläufer der Pyrenäen. Wir überqueren problemlos mehrere kleine Cols und nächtigen auf einem herrlichen Campingplatz, hoch über dem Meer, zwischen Collioure und Argeles. Die Crèmeschnitten runden unser vorzügliches Nachtessen ab, welches aus gebratenem Speck, Kartoffeln, gebratenen Zucchetti und Tomatensalat bestand.

Mittwoch 6. Oktober 2010, Argèles – Rivesaltes – Tuchan – Durban, 104 km, 638 Höhenmeter

Heute wird's vielleicht nicht so einfach, denn wir haben keine Karte mehr in vernünftigem Massstab. Für mehrere Kilometer muss die 1:800000-Karte genügen. Frisch und froh geht es kilometerweit dem Meer entlang, immer durch die Fussgängerzone. Die Autostrasse führt weiter hinten am Rande der Dörfer entlang. Einmal mehr geniessen wir unser Privileg als Fahrradfahrer. Ab Rivesaltes scheint es nur noch Autostrassen zu geben, die Richtung Narbonne führen. Wir wollen aber

Nebenstrasse fahren und suchen deshalb das Hinterland auf. Nun kommt eben das Problem mit der Karte. Wir finden unsere Strasse nicht auf Anhieb, irren umher und finden sie dann doch. Sie führt hoch und höher und führt in die falsche Himmelsrichtung was Hans sehr beunruhigt. Immer wieder murrte er, dass wir nach Westen anstatt nach Osten fahren. Geduld ist angesagt und geniessen. Die Landschaft ist nämlich der absolute Hammer. Mal sind wir hoch oben, dann fällt die Strasse wieder in einen Talkessel, bevor es wieder steil hoch geht. Immer wieder sieht man eine Burg. Wir sind im Gebiet Corbieres. Rebberge, Burgen, Fels. Wir entscheiden uns für ein Wildcamping und suchen den geeigneten Platz. Wie immer sollen wir von der Strasse aus nicht sichtbar sein. Gar nicht so einfach. Endlich scheint aber unser Platz in Reichweite. Wir spähen die Strasse rauf und runter, kein Auto in Sicht. Also ab in den holprigen Weg eines stotzigen Rebberges. Wir keuchen unsere schwere Last den Berg hoch und dies in aller Eile, damit wir von der Strasse her nicht entdeckt werden. Es darf doch nicht wahr sein! Von oben kommt uns tatsächlich ein Geländefahrzeug entgegen. Wohl der Bauer des Rebberges. Mist. Wir lassen ihn passieren und gehen zurück auf die Strasse. Weiter geht's, wieder Plätzchen suchen. Unsere Suche wird in Durban von einer Campingplatztafel unterbrochen. Das Tor des Campingplatzes ist zwar geöffnet. Doch nur ein paar Chalets scheinen bewohnt zu sein, sonst ist alles leer und die Toilettenanlagen sind geschlossen. So ist aus dem Wildcamping halt ein Halbwildcamping geworden.

7. Oktober 2010, Durban - Capestang – Margon, 103 km, 623 Höhenmeter

Es läuft wie geschmiert. Wieder die herrliche Landschaft um uns herum und dies bei strahlendem Sonnenschein. Bald hat sich unser Kreis geschlossen und wir fahren wieder auf der Strecke, die wir am ersten Tag unserer Reise in entgegengesetzter Richtung gestrampelt sind. Jetzt kann uns nichts mehr halten wir kurbeln so lange, bis wir in Margon sind. Nach Total 1836 Kilometern geht unsere Reise zu Ende. Ein neues Erlebnis bei welchem wir einiges dazugelernt haben.

- lass dich von einem Ziel nicht hetzen
- nimm dir Zeit für die Anfangsphase
- schalte nach 8 Tagen einen Ruhetag ein
- sei dir bewusst, dass deine Hochleistungsphase frühestens nach 3 Wochen im Sattel beginnt.